



LebensWerkstatt **DAS MAGAZIN**

In guten Händen

Ausgabe 1-2018



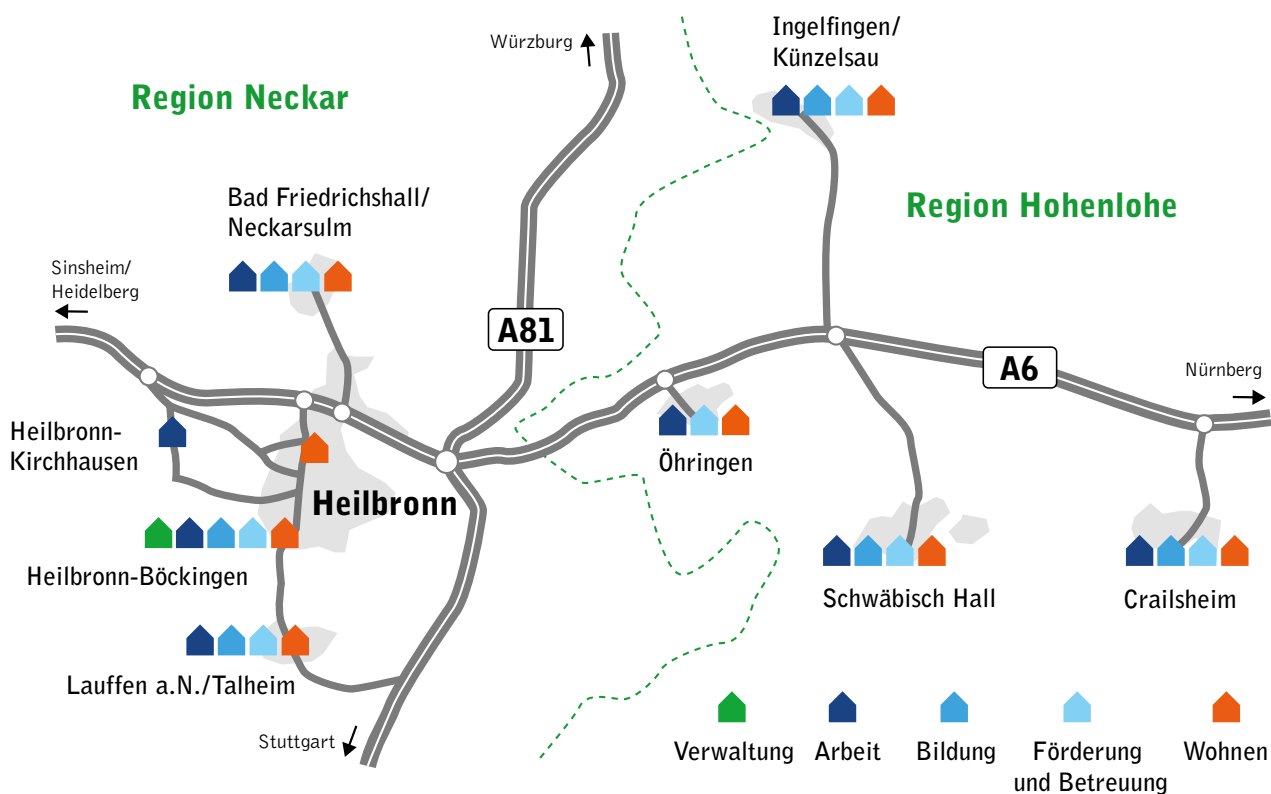
Vorstandswechsel bei der LebensWerkstatt

Auf Wiedersehen Hans-Christoph Ketelhut
Abschied nach neun Jahren LebensWerkstatt

Willkommen Friedemann Manz
Der neue Vorstand der LebensWerkstatt
stellt sich vor

Leitbild in Leichter Sprache
Was uns in der LebensWerkstatt wichtig ist

DIE LEBENSWERKSTATT: EIN ÜBERBLICK



Die LebensWerkstatt ist ein diakonisches Sozialunternehmen der Behindertenhilfe. 1967 wurde sie als Beschützende Werkstätte gegründet und ist mittlerweile an insgesamt acht Standorten vertreten. Damit zählt sie zu den stärksten Organisationen für Menschen mit Behinderung in der Region Heilbronn-Franken.

- An acht Werkstatt-Standorten arbeiten über 1.300 Menschen mit Behinderung.
- Im Berufsbildungsbereich und der BildungsWerkstatt bereiten sich jedes Jahr zwischen 130 und 140 Menschen

mit Behinderung auf das Arbeitsleben vor. Ein großer Teil von ihnen wird auf dem Weg in den allgemeinen Arbeitsmarkt von Jobcoaches begleitet.

- Rund 460 Menschen mit Behinderung nehmen die Wohnangebote der LebensWerkstatt in Anspruch.
- Knapp 170 Menschen mit Unterstützungsbedarf erfahren das Arbeitsleben im Bereich Förderung und Betreuung.
- Über 560 Fachkräfte begleiten und unterstützen die Menschen mit Behinderung im Alltag.



In dieser Zeitschrift gibt es einige Texte in Leichter Sprache. Sie sagen die wichtigen Informationen in Leichter Sprache. So können viele Menschen den Text besser lesen. Und besser verstehen. Zum Beispiel Menschen, die lieber einen kurzen Text lesen. Die Texte in Leichter Sprache wurden geprüft von Sebastian Schulze vom Werkstatttrat der LebensWerkstatt. Vielen Dank dafür!

© Europäisches Logo für einfaches Lesen: Inclusion Europe. Weitere Informationen unter www.leicht-lesbar.eu

Liebe Leserinnen und Leser,

während ich dieses Editorial schreibe, bin ich noch in Ravensburg. Und doch bin ich ab und zu in Gedanken schon bei Ihnen. Denn es ist nun nicht mehr lange hin, bis ich Mitte Juli in der LebensWerkstatt als neuer Vorstand beginne. Ich freu' mich drauf!

Ich freue mich darauf, nach 16 Jahren in Oberschwaben wieder ins Unterland zu kommen, wo ich als Kind und Jugendlicher schon einmal gelebt habe. Ich freue mich darauf, wieder mit Menschen mit Behinderung zu arbeiten: Mein FSJ habe ich 1987 in Lichtenstern gemacht. Das war ein tolles Jahr, an das ich mich gerne erinnere. Hier in Ravensburg hatte ich immer wieder Begegnungen mit Menschen aus der Haslachmühle. Sie können nicht oder wenig hören und sprechen, deshalb unterhalten sie sich mit Gebärden. Und deshalb habe ich dann das Vaterunser in Gebärdensprache gelernt (und die Ravensburger Konfirmandinnen und Konfirmanden mit mir), damit wir das alle gemeinsam beten konnten – mit Worten und mit Gebärden.

Hier in Ravensburg war ich in den letzten Jahren als Geschäftsführer des Diakonischen Werks für ganz verschiedene Bereiche der Sozialen Arbeit zuständig: Sozialberatung, Paar- und Lebensberatung, Erziehungsberatung, Suchtberatung, Schwangerenberatung, Flüchtlingsberatung und Kindertageseinrichtungen. Da ging es auch immer wieder um die Frage der Teilhabe von Menschen, die aufgrund von Armut, einer Suchterkrankung oder einer Fluchtgeschichte in ihrer Teilhabe eingeschränkt sind.

Motiviert für die Stelle als Vorstand der LebensWerkstatt hat mich, mit Ihnen gemeinsam die Teilhabe von Menschen mit Behinderung in allen Bereichen ihres Lebens weiter voranzubringen.

Wenn ich gefragt werde, was ich verändern möchte bei der LebensWerkstatt, sage ich: Erst mal möchte ich die LebensWerkstatt richtig kennenlernen. Das heißt vor allem: Sie! Mit Ihren Erfahrungen und Wünschen, Ihrer Fachlichkeit und Menschlichkeit, Ihren Gedanken und Gefühlen. Und dann kann ich sagen, was meiner Meinung nach weiterzuführen oder auch zu verändern ist.

Das Schöne am derzeitigen Prozess der Umsetzung des Bundesteilhabegesetzes ist ja, dass vieles neu gedacht und konzipiert werden kann und muss. Das ist zwar einerseits anstrengend und teilweise auch nicht ohne Probleme und Risiken, andererseits bietet es die Chancen, viele gute Ideen, die bei der LebensWerkstatt bereits vorhanden waren oder schon lange praktiziert wurden, nun unter neuen Rahmenbedingungen in die Tat umzusetzen. Und es bietet die Chance, bei uns selbst und bei allen in der Gesellschaft immer wieder innere Haltungen und das konkrete Tun zu hinterfragen und neu auszurichten.

Jetzt freue ich mich auf das persönliche Kennenlernen im Sommer und wünsche Ihnen bis dahin eine gute Zeit.




Herzlich grüßt Sie
Ihr

Friedemann Manz
Pfarrer, Vorstand LebensWerkstatt
für Menschen mit Behinderung e.V.

INHALT

- 2 Die LebensWerkstatt – ein Überblick
- 3 Editorial

VORSTANDSWECHSEL

- 4 **Friedemann Manz, der neue Vorstand der LebensWerkstatt, stellt sich vor** 
- 6 **Es gibt immer noch was zu tun**
Hans-Christoph Ketelhut verlässt nach rund neun Jahren die LebensWerkstatt

AUS DEN BEREICHEN

- 8 **„Wir müssen die Menschen, für die wir arbeiten, verstehen“**
Interview mit Rainer Reibold
- 9 **Inklusives Wohnen in Bad Friedrichshall** 
- 10 **„Neue Anforderungen brauchen angepasste Strukturen“**
Interview mit Rochus Tröbs
- 11 **Teilhabe bei der Arbeits-Sicherheit** 
- 11 **Auf der Werkstättenmesse in Nürnberg**

EHRENAMT UND FREIWILLIGENDIENST

- 12 **„Dankbarkeit ist ihnen gewiss“**
- 13 **„Alles, nur keine verschwendete Zeit“**
Zwei FSJler im Interview

MITTENDRIN

- 14 **Projekte und Veranstaltungen**
- 17 **Impressum und Termine**

SPENDEN UND HELFEN

- 18 **Förderverein und Stiftung stellen sich vor**
- 18 **Ihr Freiwilliges Soziales Jahr**
- 19 **Ehrenamt macht Spaß**

- 20 **Leitbild in Leichter Sprache** 

Friedemann
Manz bei
seinem
Hobby Musik
machen ...



... beim
Wandern an
der Nordsee ...



... und mit seiner Familie.



Wir stellen vor:

FRIEDEMANN MANZ, **DER NEUE VORSTAND** DER LEBENSWERKSTATT

Pfarrer Friedemann Manz ist der neue geschäftsführende Vorstand der LebensWerkstatt und damit der Nachfolger von Hans-Christoph Ketelhut. In den letzten fünf Jahren war Manz Geschäftsführer des Diakonischen Werkes Ravensburg und Vorsitzender der Liga der freien Wohlfahrtspflege im Landkreis Ravensburg. Doch eigentlich stammt der Familienvater aus der Region, genauer aus Beilstein-Billensbach. Mit einem FSJ in der Evangelischen Stiftung Lichtenstern hat sein

Weg in der Diakonie begonnen. „In den letzten Jahren beschäftigte mich das Thema Teilhabe vor allem für Menschen mit vielfältigen finanziellen und sozialen Beeinträchtigungen. Ich freue mich darauf, nun mit der LebensWerkstatt und ihren Partnern Inklusion und Teilhabe für Menschen mit geistiger Behinderung in ihren verschiedenen Lebenswelten weiterzuentwickeln.“ In seinem Steckbrief auf Seite 5 verrät er noch vieles mehr über sich, sein Privatleben und seine Gedanken. ■

STECKBRIEF FRIEDEMANN MANZ



Haben Sie Familie? Meine Frau heißt Esther, unsere Kinder sind Moritz, Emilia und Valentin.

Wie alt sind Sie? 49

Woher kommen Sie? Meine Jugend habe ich in Beilstein-Billensbach im Landkreis Heilbronn verbracht. Seit 16 Jahren wohnen wir in Ravensburg in der Nähe vom Bodensee.

Was haben Sie bisher beruflich gemacht? Ich war Pfarrer in Kirchengemeinden. Jetzt gerade arbeite ich als Geschäftsführer im Diakonischen Werk in Ravensburg.

Warum sind Sie Pfarrer geworden?

Die Bibel erzählt von wunderbaren Erfahrungen, die Menschen mit Gott und Jesus gemacht haben. Ich möchte durch mein Arbeiten in der Kirche und in der Diakonie dazu beitragen, dass Menschen die Liebe Gottes und die Nächstenliebe der Menschen spüren können.

Was macht Ihnen am meisten Spaß an Ihrem Beruf? Mit anderen zusammen neue Ideen entwickeln. Und dann in die Tat umsetzen.

Was ist Ihr Lieblingsessen? Pizza

... **Band?** Gianna Nannini

... **Maler?** Botticelli

... **Farbe?** Rot

... **Schauspieler?** Roberto Benigni

... **Musikinstrument?** Klavier

... **Hobbys?** Musik machen und hören, Fußball gucken, Basteln

... **Urlaubsort?** Italien oder Nordsee

... **Buch?** Der alte König im Exil. Das Buch erzählt von der liebevollen Beziehung eines Mannes zu seinem dementen Vater.

... **Blume?** Rose

... **Bibelstelle?** „Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der HERR, dein Erbarmer.“

Dieser Vers aus dem Jesajabuch ist mein Konfirmationsspruch.

... **Lieblingstier.** Tiger

Wer war Ihr(e) Lieblingslehrer(in) und warum? Mein Lateinlehrer: Er war ein sehr feiner Mensch. Und er hat mit uns Basketball gespielt. Weil er in Amerika geboren wurde.

Was machen Sie am liebsten, wenn Sie frei haben? Musik

Was werden Sie aus Ihrer vorherigen Arbeit am meisten vermissen? Die Beziehungen zu den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern.

Welche politische Entscheidung hat Sie bisher am meisten gefreut? Dass Frau Merkel im Sommer 2015 die Grenzen nicht zugemacht hat, sondern aus Nächstenliebe die Kriegsflüchtlinge nach Deutschland hat kommen lassen.

Was würden Sie Frau Merkel sagen, wenn Sie sie sprechen könnten? Bitte tun Sie mehr für Umweltschutz und Klimawandel! Wir alle brauchen saubere Luft, gesundes Essen und eine Zukunft für Pflanzen, Tiere und Menschen auf unserer schönen Erde.

WÜNSCHE AN DEN NEUEN VORSTAND

„ICH WÜNSCHE
MIR VOM NEUEN
VORSTAND ...

... DASS ER UNS
REGELMÄSSIG IN
DER WERKSTATT
BESUCHT.“

... DASS ER EIN
OFFENES OHR
FÜR ALLE HAT.“

... DASS WIR ZUM
GEBURTSTAG
WEITERHIN EINE
KARTE GESCHICKT
BEKOMMEN.“

... DASS ER NICHT
LAUNISCH IST.“

... DASS ER
FREUNDLICH
ZU ALLEN IST.“



Dieter Kaufmann, Hans-Christoph Ketelhut, Harald Stumpf



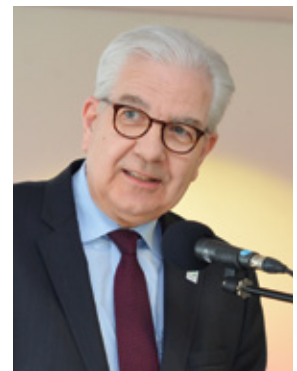
Karin Käppel, Vorsitzende der Geschäftsführung der Arbeitsagentur Schwäbisch Hall/Tauberbischofsheim



Gesamtangehörigenvertreterin Brigitte Kasiske beim Abschied



Martin Dieppen, Erster Bürgermeister von Heilbronn



ES GIBT **IMMER** NOCH WAS ZU TUN

Nach rund neun Jahren verlässt Hans-Christoph Ketelhut die LebensWerkstatt

Zuhören: Note 1. Wertschätzung der Gesamtangehörigenvertretung: sogar Note 1*. Auch leichte Sprache und das Thema Inklusion hat Hans-Christoph Ketelhut echt gut drauf, finden Bewohnerbeirat, Werkstattrat und Angehörigenvertretung. „Nur in Sachen Fußball müssen wir ihm eine Fünf geben, weil er Bayern München mag“, merkt Werkstattrat Sebastian Schulze an. Gelächter brandet auf im Speisesaal am Standort Böckingen. Dort wurde Anfang April nach rund neun Jahren der nun ehemalige Vorstand der LebensWerkstatt feierlich verabschiedet.

Jeden Tag habe er etwas Neues gelernt, sagt Ketelhut und gibt zu: „Je näher der Abschied rückt, desto mehr habe ich das Gefühl, dass ich dieses und jenes noch dringend machen sollte.“ Dabei hat sich während seiner Tätigkeit schon unheimlich viel getan. Bei dreißig Betriebsgebäuden ist die LebensWerkstatt ständig am Bauen, erst recht, wenn neue

Projekte wie der Standort Öhringen oder das Wohnhaus in Lauffen dazu kommen. Schlaue Produktion wurde eingeführt, um die Arbeit in den Werkstätten nicht nur produktiver, sondern vor allem mit viel individueller ausgestatteten Arbeitsplätzen durchführen zu können.

„Ich habe immer großen Wert auf das Mitspracherecht des Werkstattrats und Bewohnerbeirats gelegt.“ Selbstbestimmtes, gleichberechtigtes Leben, das sollte es in der LebensWerkstatt nicht nur wegen der UN-Behindertenrechtskonvention oder des Bundesteilhabegesetzes geben. Dementsprechend wurde das Leitbild angepasst und der Name geändert. „Ich hätte gut bis zur Rente bleiben können, denn es macht Spaß und gibt auch noch viel zu tun.“ Doch das Angebot der Diakonissenschwesternschaft in Siegen ist dann eben doch auch sehr reizvoll durch das breitere Spektrum der Aufgabenbereiche und die Möglichkeit, dort auch regelmäßig Gottesdienste abhalten zu können.



Jubiläumsfeier in Bad Friedrichshall, feierlicher Anschnitt der Jubiläumstorte oder Polonaise bei der Faschingsfeier (von oben nach unten): Hans-Christoph Ketelhut war stets mit vollem Einsatz bei der Sache

Predigen darf Ketelhut dann aber doch nochmal bei seinem Abschied in der Kilianskirche, bevor Prälat Harald Stumpf und Dieter Kaufmann, erster Vorsitzender des Diakonischen Werkes Württemberg, ihn feierlich aus seinen Ämtern verabschieden. „Wir sind Ihnen sehr dankbar für all diese Dienste“, betont Kaufmann.

Beim anschließenden Festakt in der LebensWerkstatt bedanken sich auch Martin Diepgen, Erster Bürgermeister von Heilbronn, Karin Käppel, Vorsitzende der Geschäftsführung der Arbeitsagentur Schwäbisch Hall/Tauberbischofsheim, Dr. Ekkehard Hein, Vorsitzender des Verwaltungsrats und Andreas Fack von der Mitarbeitervertretung für die gute Zusammenarbeit und die vielen angestoßenen Projekte. „Man ist immer nur so gut, wie man einen sein lässt“, dankt auch Ketelhut allen Partnern der LebensWerkstatt. ■

ZUM ABSCHIED

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

neun schöne, spannende und manchmal auch turbulente Jahre haben wir miteinander in der LebensWerkstatt daran gearbeitet, dass Teilhabe für Menschen mit Behinderung Wirklichkeit wird. Diese Zeit des gemeinsamen Arbeitens ist nun vorbei. Ich habe eine neue Herausforderung im Siegerland angenommen.

Beim Zurückschauen wird mir erst bewusst, wie viele Dinge mir in diesen Jahren begegnet sind. Wie viel Neues ich lernen durfte. Jeden Tag gab es etwas, was mir bis dahin noch nicht begegnet war. Das waren schöne Dinge. Oder auch Sachen, bei denen man eher sagt: Wie kann es sowas denn geben?

Aber alles hat mich bereichert. Besonders gerne aber denke ich an die vielen Begegnungen mit Ihnen zurück. Wie vielfältig und verschieden doch die Menschen sind. Jeder ist besonders in seiner eigenen Art. Und bereichert die anderen.

In der ganzen Zeit war es mir immer besonders wichtig, dass die Menschen mit Behinderung zu ihrem Recht kommen. Der Grundsatz des selbstbestimmten und gleichberechtigten Lebens, wie wir ihn in der UN-Behindertenrechtskonvention finden, ist aus meiner Sicht der wichtigste Bezugspunkt der Arbeit der LebensWerkstatt. Deshalb freut es mich ganz besonders, dass wir 2017 beim 50-jährigen Jubiläum den Namen der Einrichtung Beschützende Werkstätte in diesem Sinne und als Zeichen dafür in LebensWerkstatt geändert haben.

Gleichzeitig wird mir bewusst, dass alles, was wir getan haben, nicht aus dem Nichts kommt, sondern an die Arbeit anderer anknüpft. Wir stehen in einem größeren Arbeitszusammenhang, nehmen von unseren Vorgängern, machen etwas draus und stellen die Weichen für unsere Nachfolger.

Das, glaube ich, haben wir auch in den letzten neun Jahren gut getan und die LebensWerkstatt für die Zukunft ausgerichtet. Es ist noch nicht alles fertig, aber es ist deutlich, wo es hingeht.

Ich wünsche Ihnen allen, dass Sie auf dem Weg gut weiterkommen und mit Leidenschaft und Verstand auch in Zukunft für die Selbstbestimmung von Menschen mit Behinderung eintreten.



Vielen Dank für die Zusammenarbeit der letzten Jahre.

Hans-Christoph Ketelhut



„WIR MÜSSEN DIE MENSCHEN FÜR DIE WIR ARBEITEN, VERSTEHEN“

Schon seit 2001 arbeitet der Wohnbereich mit individuellen Begleitplanungen

Rainer Reibold, Leiter des Wohnbereichs der LebensWerkstatt, ist vom Bundesteilhabegesetz (BTHG) begeistert. „Endlich wird die Eingliederungshilfe aus der Sozialhilfe rausgenommen, das heißt, dass der Anspruch auf Unterstützung zur Teilhabe am gesellschaftlichen Leben von der Daseinsfürsorge getrennt wird. Unterstützung zur Teilhabe an der Gesellschaft wird damit aus einer Stigmatisierung herausgenommen. Es geht darum, wie Menschen mit Behinderung so begleitet werden, dass sie am Leben teilhaben können.“ Im Interview mit Stefanie Pfäffle erklärt er, warum der Wohnbereich bereits jetzt gut für die Veränderung gerüstet ist.

Stefanie Pfäffle: Was muss passieren, damit Teilhabe wirklich gelingt?

Rainer Reibold: Es gelingt nur, wenn wir Hilfen wirklich individualisieren, denn jeder braucht unterschiedliche Unterstützung. Theoretisch wurde individualisierte Teilhabe im Sozialgesetzbuch und auch im Gesetz zum Persönlichen Budget lange verlangt, doch so richtig umgesetzt wurde das bisher nicht. Eine Individualisierung der Hilfen wäre für die Leistungsträger aufwändiger und vielleicht auch teurer geworden. Also blieb man lieber bei pauschalen Vergütungen und damit auch bei nicht beschriebenen individuellen Leistungen. Mittlerweile entstehen aber Systeme, die erheben, was der einzelne Mensch wirklich braucht, und was somit auch für ihn an Unterstützungsleistung zur Verfügung gestellt werden muss.

Was muss sich ändern?

Gesetzgeber und Leistungsträger müssen Regularien aufstellen, damit individualisierte Hilfeangebote gemacht wer-

den können. Die Gremien der freien Wohlfahrtspflege und das Gesundheitsministerium Baden-Württemberg arbeiten gerade daran. Es wird einen Hilfeplan/Gesamtplan geben, in dem festgelegt wird, was ein Mensch mit Behinderung im Bereich Arbeit und im Bereich Privates benötigt und wie er sich diese Leistungen aus unterschiedlichen Bereichen erschließen kann. Hierzu werden die Qualifizierungs- und Beratungsangebote sowohl für Leistungsträger und Leistungserbringer, als auch für die betroffenen Menschen mit Behinderung deutlich verstärkt werden müssen. Die im BTHG eingeführten Ergänzenden Unabhängigen Teilhabeberatungsstellen durch die Betroffenengruppen selbst sind hier ein wichtiger Schritt.

Wo liegen die Schwierigkeiten?

Der Knackpunkt ist, individuelle Bedarfe zu ermitteln, und dann festzulegen, was betrifft den Bereich Pflegeversicherung, was gehört zur Eingliederungshilfe, und so weiter. Hier stellt sich die Frage: Woran erkennen wir, was wozu gehört? Staatliche Eingliederungshilfe gibt es bereits seit 1924, doch bisher hat niemand richtig bemessen, was jemand braucht und niemand hat kontrolliert, ob er das auch bekommt. 1996 wurde erstmals eingeführt, dass die Einrichtungen über die Qualität ihrer Leistungen Rechenschaft ablegen müssen. Viele wussten nicht wie und arbeiten weiter ohne Eingliederungsplan.

Wie wird das im Wohnbereich der LebensWerkstatt umgesetzt?

2001 wurde systematisch die individuelle Begleitplanung im Bereich Wohnen und parallel der Eingliederungsplan im Bereich Arbeit eingeführt. Die Begleit-

planung wird für jeden alle sechs Monate überprüft; bei Bedarf auch öfters. Dazu wird – in der Regel von der Bezugsperson und, wo dies möglich ist, unter Einbeziehung der Menschen mit Behinderung – die Lebenssituation des jeweiligen Menschen mit Behinderung beschrieben. Meist gibt es drei, vier Themen, die wichtig sind. Diese Themen versuchen wir zu verstehen (warum macht ein Mensch etwas, warum verhält ein Mensch sich auf eine bestimmte Art und Weise...). Diese Erklärungsansätze werden aufgeschrieben und daraus eine Haltung beschrieben, mit der ein Mensch mit Behinderung von seinen Unterstützern begleitet wird. Daraus entwickeln wir Ziele, die angestrebt werden und Methoden, mit denen wir versuchen, diese zu erreichen. Dies ist dann auch für alle Unterstützer verbindlich.

Hat diese Vorgehensweise positive Veränderungen mit sich gebracht?

Wir haben zum Beispiel seit 2003 keine verhaltensbedingten Entlassungen mehr. Der Effekt der „Drehtürpsychiatrie“, also einweisen und dann wieder aufnehmen und wieder einweisen usw., ohne dass es aber eine Idee gibt, wie dies verhindert werden kann, ist verschwunden.

Ein weiterer wichtiger Effekt ist, dass wir genau wissen was wir tun und was wir damit erreichen wollen. Dies hat in der heutigen Zeit von Kostenzuordnungen eine große Bedeutung.

Wird es weitere Veränderungen geben?

Im Zuge des BTHG wird die Grenze zwischen stationär und ambulant deutlich aufgelöst oder fallen. Dies ist mir schon sehr lange ein großes Anliegen. Es ist aus meiner Sicht egal, ob ein Mensch mehr oder weniger Unterstüt-

zungsbedarf hat, ob er stundenweise oder rund um die Uhr unterstützt werden muss. Grundsätzlich muss gelten, dass er generell das gleiche Anrecht darauf hat sein Leben individuell zu gestalten, dass er selbst entscheiden kann, wann er essen will, wie er seinen privaten Raum gestaltet, wo er leben will, mit wem er leben will, wie er seine Freizeit gestaltet und wer ihn unterstützen soll.

Leider ist es auch heute immer noch so, dass man ambulant lebenden Menschen mit Behinderung dies mit der gleichen Selbstverständlichkeit ermöglicht, wie man es bei stationär lebenden Menschen mit Behinderung in Frage stellt.

Wir müssen die Menschen mit Behinderung als Individuum und als

selbstbestimmte Träger von Rechten wahrnehmen. Unsere Erfahrung der letzten Jahre haben deutlich belegt, dass dies gelingen kann und nicht nur für Menschen mit Behinderung eine Chance auf ein gelingendes Leben darstellt, sondern auch für uns, als professionell Begleitende.

Das wird nicht für jeden einfach sein.

Dies ist nicht einfach. Neben den pädagogischen Kompetenzen, Bereitschaft zur Selbstreflexion und einer generell gegenüber Menschen wohlwollenden Grundhaltung benötigen wir aber auch „klassisch preußische Tugenden“ wie Zuverlässigkeit, Genauigkeit, und die Bereitschaft zum Umgang mit neuen

Techniken und zum betriebswirtschaftlichen Denken.

Wie vermitteln Sie das Ihren Mitarbeitenden?

Man braucht natürlich Mitarbeiter, die das auch leben. Dafür möchte ich begeistern. Es macht Spaß, wenn man sich mit Menschen und Situationen auseinandersetzt, beginnt diese zu verstehen, Strategien entwickelt, und dann Erfolg hat. Ich erlebe in meiner täglichen Arbeit, dass dies mir Freude und Zufriedenheit gibt und ich erlebe dies auch bei meinen Kolleginnen und Kollegen. Wir versuchen diesen Prozess mit Fortbildungsmaßnahmen, Fallsupervisionen, Teamgesprächen und gemeinsamen Qualitätszirkeln zu unterstützen. ■



Inklusives Wohnen in Bad Friedrichshall

Die LebensWerkstatt baut ein neues Haus in der Jagstfelder Straße



Inklusives Wohnen im Projekt „LebensWerkstatt Jagstfelder Straße“:

Mitten in Bad Friedrichshall entsteht ein Haus mit 28 Wohnungen. Hier können insgesamt 38 Menschen mit geistiger Behinderung wohnen. Sie werden dabei vom Team der LebensWerkstatt ambulant betreut. Mitten in der Stadt können Menschen mit Behinderung barrierefrei wohnen und am Leben in der Stadt teilhaben.

Raum zum Leben für 38 Menschen

Es gibt 18 Wohnungen. Da kann eine Person wohnen. In der Wohnung ist ein Zimmer zum Schlafen und Essen. Und eine Kochecke. Und ein Bad. Und ein Abstellraum. Und ein Flur. Und eine Terrasse.

Es gibt auch 10 Wohnungen für zwei Personen. Da können Paare einziehen. Oder zwei Leute in einer Wohngemeinschaft. Diese Wohnungen haben 2 Zimmer. Eine Küche mit Essbereich. Ein Bad. Ein Abstellraum. Ein Eingangsbereich. Und eine Terrasse. Die Wohnungen verteilen sich über 3 Stockwerke. Das gesamte Haus ist barrierefrei.

Beratung im Servicezentrum: Im Haus gibt es ein Servicezentrum. Menschen mit Behinderung und ihre Angehörigen können hier alle Fragen stellen. Hier bekommen sie Unterstützung. Ganz individuell. Damit sich hier alle zu Hause fühlen.

Begegnung und Kontakt: Im Haus können sich Menschen mit und ohne Behinderung treffen und ihre Freizeit zusammen verbringen. Die LebensWerkstatt hilft dabei. ■



Rochus Tröbs, Leiter des Bereichs Arbeit

Rochus Tröbs ist seit März Leiter des neu geschaffenen Bereichs Arbeit. Im Interview erklärt der ehemalige Leiter des Bereichs Controlling und Beauftragter des Qualitätsmanagements, was sich durch die neue Struktur ändert und warum sie notwendig war.

Wie hat sich die Struktur der LebensWerkstatt verändert?

Bisher waren die Bereichsleiter Arbeit Neckar und Hohenlohe, des Förder- und Betreuungsbereichs, der Berufsbildung, der sozialpädagogische Fachdienst und die ambulanten Maßnahmen direkt dem Vorstand zugeordnet. Jetzt gibt es eine Struktur, die einen Bereich Arbeit neben den Bereichen Verwaltung und Wohnen auf einer Ebene darstellt.

Warum war diese Umstrukturierung notwendig?

Wir alle gestalten das Arbeitsleben insgesamt. Das kann man nicht getrennt voneinander betrachten, sondern muss es als großes Ganzes sehen. Es geht ja um das gemeinsame Thema der Teilhabe am Arbeitsleben und nicht Teilhabe an Arbeit oder FuB oder Berufsbildung – ohne eine organisatorische Veränderung kann das nicht funktionieren.

Die gesamte Entwicklung des Unternehmens geht seit der Einführung von Zertifizierungen immer mehr in Richtung Prozessorientierung. Das bedeutet, dass mehrere Bereiche gemeinsam an einem Thema arbeiten. Diese Grundidee bedingt, dass bestimmte Strukturen aufgelöst werden, damit der Durchlauf stimmt. Jede Einheit muss wissen, was sie tut und wo sie steht und genauso, was die anderen tun, um die je nach Prozess bedingte Abhängigkeit voneinander zu erkennen.

Wo sehen Sie die Herausforderungen?

Wichtig ist, deutlich zu machen, dass das Bisherige nicht schlecht war, sondern dass wir für die Zukunft einfach

„NEUE ANFORDERUNGEN BRAUCHEN ANGEPASSTE STRUKTUREN“

Rochus Tröbs erklärt die organisatorischen Veränderungen innerhalb der Lebenswerkstatt

umdenken müssen. Auf diesen Weg hat sich die Lebenswerkstatt schon viel früher gemacht, jetzt erfolgte ein deutlicher Schritt in organisatorischer Richtung.

Was hat das mit Teilhabe zu tun?

Teilhabe liegt mir nicht nur persönlich sehr am Herzen, sondern ist mittlerweile zum Glück ein Muss. Wir wollen den Menschen mit Behinderung ein Umfeld bieten, das

ihnen Sicherheit bietet, und in dem sie sich gleichzeitig ausprobieren können. Für mich persönlich ist das die logische Fortführung meiner über dreißigjährigen Tätigkeit hier. Die Gesellschaft sieht Menschen mit Behinderung inzwischen anders. Auch die Diakonie hat sich verändert, der diakonische Gedanke rückt wieder mehr ins Bewusstsein, nicht mehr nur der wirtschaftliche Aspekt der Sozialunternehmen. Die Lebenswerkstatt hat inzwischen ein organisatorisches Niveau erreicht, das es möglich macht, der-

artige Entwicklungen auch zu vollziehen, ohne dass man auf halbem Weg einbricht.

Warum ist Ihnen das wichtig?

Meine Vision ist, dass alle Menschen gerne in die Lebenswerkstatt zum Arbeiten kommen. Dazu braucht die Lebenswerkstatt aber auch einen gewissen diakonischen Geist als Fundament. Dieser diakonische Geist muss verstärkt und unser Tun im Alltag sichtbar werden. Nicht zuletzt auch dadurch, wie wir alle miteinander umgehen.

Gleichzeitig müssen wir aber auch sowohl von den Klienten als auch von der Außenwelt als Arbeitswelt wahrgenommen werden, damit wir Teil des Wirtschaftslebens sind. Deutlich wird das auch in unserem neuen Leitbild, das wir sehr gründlich entwickelt haben. Um das allen verständlich zu machen, ist es auf der letzten Seite in Leichter Sprache abgedruckt. ■

„Meine Vision ist, dass **alle Menschen** gerne in die Lebenswerkstatt zum Arbeiten kommen.“



Teilhabe bei der Arbeits-Sicherheit

Sicherheit ist wichtig beim Arbeiten. Ein Arbeitsplatz muss so sein, dass sich niemand verletzt beim Arbeiten. Und dass alle schnell in Sicherheit kommen, wenn es brennt.

Es gibt Arbeits-Sicherheits-Beauftragte. Das sind Mitarbeiter, die aufpassen, dass alle sicher arbeiten können. Auch Menschen mit einer Behinderung können Arbeits-Sicherheits-Beauftragte sein. In der LebensWerkstatt ist das schon so. In anderen Firmen ist das meistens noch nicht so.

Arbeits-Sicherheits-Beauftragte müssen wissen, wie ein Arbeitsplatz sicher gemacht wird. Das lernen sie in Kursen. Die BGW bietet diese Kurse an. BGW bedeutet: Berufs-Genossenschaft für Gesundheits-Dienst und Wohlfahrts-Pflege. Das ist wie ein Verein. Der Verein unterstützt Menschen, die z.B. in der Diakonie arbeiten. Oder im Krankenhaus.

Die BGW macht auch Kurse für Arbeits-Sicherheits-Beauftragte mit Behinderung. Das war nicht immer so. Herr Rosenberger und Herr Mühlmann haben mitgeholfen, dass es diese Kurse gibt. Sie arbeiten in der LebensWerkstatt in der Abteilung Sicherheits-Management. Das heißt: Sie kümmern sich um sicheres Arbeiten und um Brandschutz. In allen Werkstätten und in allen Häusern der LebensWerkstatt.

In den Kursen lernt man, wie ein sicherer Arbeitsplatz aussieht. Was dazu gehört. Freie Wege. Sicherheitsschuhe. Feuertüren. Und andere Dinge. Und man lernt auch, was man zu wem sagen kann, wenn es ein Problem gibt. Was man seinem Chef sagt. Und den Kollegen.

Herr Mühlmann und Herr Rosenberger wissen: Wenn man in einer Abteilung arbeitet, dann sieht man jeden Tag, ob alles gut funktioniert. Und man weiß, wo es Probleme gibt. Deshalb sind Mitarbeiter gute Arbeits-Sicherheits-Beauftragte. Sie sind eine echte Hilfe. Außerdem ist das Teilhabe. Weil Menschen mit Behinderung und Menschen ohne Behinderung zusammenarbeiten. Und alle sicher arbeiten können.

AUF DER WERKSTÄTTENMESSE IN NÜRNBERG

Die LebensWerkstatt war vom 18. bis 21. April als Kooperationspartner der Firma Apetito auf der Werkstättenmesse in Nürnberg präsent. Hauswirtschaftsleiterin Barbara Waltz und die beiden Mitarbeitenden Nadine Klumpff und Mario Kiebuth zeigten am Stand, dass die Produkte

von Apetito von Menschen mit Behinderung gut verarbeitet werden können.

Im sogenannten Karriereforum demonstrierte das Trio, wie Multi Plus in der Praxis funktioniert. Die Zusammenarbeit wurde auch in einem kleinen Film festgehalten.





Stefan Dörr, Leiter der Personalverwaltung

DANKBARKEIT IST IHNEN GEWISS

Ohne Ehrenamtliche und Menschen im Freiwilligendienst wäre Vieles nicht möglich

Derzeit engagieren sich in der LebensWerkstatt rund 60 Ehrenamtliche und weitere 40 Menschen im Freiwilligen Sozialen Jahr (FSJ) oder im Bundesfreiwilligendienst (BFD). Diese sind für das Unternehmen von unschätzbarem Wert, wie Stefan Dörr, Leiter der Personalverwaltung, betont. „Sie sind quasi das ‚Zuckerle‘ für all die Dinge, die sonst nicht möglich wären, weil sie im Alltag aus Zeitgründen einfach untergehen.“

Die zusätzlichen Kräfte erleichtern den Menschen mit Behinderung in allen Bereichen der LebensWerkstatt den Alltag. In der Werkstatt ist es etwa den FSJlern möglich, einen Arbeitsvorgang auch mal intensiver in persönlicher Betreuung dem Mitarbeiter zu erklären, auch so lange dabei zu bleiben, bis es wirklich klappt. Im Berufsbildungsbereich bleibt da auch mal Zeit für eine intensive Sprachförderung oder im Wohnbereich können die Bewohner besser unterstützt werden. Sie sind also stark in das Tagesgeschäft eingebunden und haben ähnliche Aufgaben wie die Hauptamtlichen.

Ehrenamtliche engagieren sich schwerpunktmäßig im Wohnbereich. „Hier wirkt sich der Unterschied mit und ohne noch viel stärker aus, denn Ehrenamtliche sind in der Freizeitgestaltung tätig, gehen mit den Leuten einkaufen, mal ins Kino oder ins Stadion,

um nur einige Beispiele zu nennen“, erläutert Dörr. Das sind Bonbons, die sonst überhaupt nicht möglich wären.

Beiden gemein ist die Dankbarkeit, die ihnen von Seiten der Menschen mit Behinderung sicher ist. So ein Engagement hat auch noch weitere Vorteile. Viele FSJler nutzen die Zeit zur Berufsorientierung. „Von unseren derzeit 24 Azubis haben zwölf vorher ein FSJ bei uns gemacht. Vielleicht war es Manchen davon vorher gar nicht bewusst, dass das etwas für sie sein könnte.“ Für eine Ausbildung zum Heilerziehungspfleger benötigt man außerdem ein zwölfmonatiges Praktikum. Das FSJ wird hierfür voll anerkannt. Innerhalb dieser Zeit werden auch viele Fortbildungen zu den unterschiedlichsten Themen von Persönlichkeitsentwicklung bis Erlebnispädagogik angeboten. „Es gibt beim Freiwilligendienst übrigens keine Altersbeschränkung, dies können also auch Rentner machen und sogar Teilzeit ist möglich“, hebt Dörr hervor.

Für Ehrenamtliche kann es eine sehr interessante Erfahrung sein, mit Menschen in Kontakt zu kommen, die man so vielleicht noch nicht kennt. Hier entstehen oft jahrelange Freundschaften. Die LebensWerkstatt plant, die Unterstützung für Ehrenamtliche weiter auszubauen und ihnen Fachwissen auch durch gezielte Fortbildungen zu ermöglichen. ■

**DEIN
FREIWILLIGES
SOZIALES
JA!**

- Freiwilliges Soziales Jahr
- Bundesfreiwilligendienst
- Ausbildung
- Duales Studium
- Praktikum

Bewirb Dich jetzt bei der
LebensWerkstatt unter:
dein-ja.de

„ALLES, NUR KEINE VERSCHWENDETE ZEIT“

Tabea Bayha ist froh, sich für ein Freiwilliges Soziales Jahr (FSJ) am Standort Ingelfingen entschieden zu haben

Aus Plan B könnte für Tabea Bayha aus Jagsthausen jetzt der Plan für die Zukunft werden. Im Interview berichtet die 21-Jährige von ihren Erfahrungen als FSJlerin in der LebensWerkstatt.

Wie sind Sie auf die Idee gekommen, ein FSJ zu machen?

Tabea Bayha: Mir wurde von ehemaligen FSJlern erzählt, in Ingelfingen gäbe es eine tolle Gruppe. Erst war das FSJ nur Plan B, falls ich keinen Studienplatz in digitaler Forensik bekomme, aber dann wollte ich es trotzdem machen.

Wie sieht Ihre Tätigkeit aus?

Ich unterstütze die Mitarbeiter am Arbeitsplatz und helfe ihnen bei der Erledigung ihrer Aufträge und bei der Ergebniskontrolle. Vor allem aber

unterhalten wir uns viel, das kann echt Spaß machen.

Was gefällt Ihnen an Ihrer Arbeit, was vielleicht auch nicht?

Hier herrscht eine tolle Atmosphäre. Du erlebst jeden Tag etwas, denn irgendwas läuft immer anders als geplant, und wir lachen darüber. Klar, manchmal ist es auch anstrengend, aber nur wenn ganz viel zu tun ist und alle nach mir rufen.

Entspricht das FSJ Ihren Erwartungen und würden Sie sich wieder dafür entscheiden?

Ich war unsicher, ob ich überhaupt damit umgehen kann, aber die Leute machen es einem leicht. Viele sagen, das sei ein verschwendetes Jahr, aber man lernt wirklich was und arbeiten kann ich noch mein ganzes Leben.



Tabea Bayha unterstützt bei der Ergebniskontrolle und hat Spaß mit den Mitarbeitern.

Hat sich Ihr Verhältnis zu Menschen mit Behinderung verändert?

Früher war mir auf der Straße unklar, ob ich jetzt hin- oder wegschauen soll. Da habe ich eine ganz andere Einstellung bekommen. Jetzt bin ich viel selbstverständlicher im Umgang mit Menschen mit Behinderung.

Und im Anschluß studieren Sie digitale Forensik?

Ich überlege, ob ich nicht auf Sozialpädagogik umschwenke.

„ES SIND GANZ NORMALE MENSCHEN“

Pascal Eichenauer macht ein Freiwilliges Soziales Jahr (FSJ) im Wohnhaus I in Böckingen

Etwas Neues ausprobieren war Pascal Eichenauer wichtiger, als die Zeit bis zur Ausbildung in der Berufsschule zu überbrücken. Im Interview berichtet der 17-jährige Heilbronner von seinen Erfahrungen als FSJler in der LebensWerkstatt.

Wie sind Sie überhaupt auf die Idee gekommen, ein FSJ zu machen?

Pascal Eichenauer: Mit der Schule hat es bei mir nicht so gut geklappt und ich wollte was zur Überbrückung. Weil ich im Bereich Heilpädagogik noch nichts gemacht habe und wir in der Schule jemanden mit geistiger Behinderung hatten, wollte ich mehr erfahren.

Wie sieht Ihre Arbeit jetzt aus?

Zu meinen Aufgaben gehört die Pflege und den Bewohnern bei ihrer Selbst-

ständigkeit zu helfen. Das bedeutet, beim Aufstehen unterstützen ebenso wie bei der morgendlichen Pflege, manchen muss auch das Essen gegeben werden. Außerdem helfe ich in der Tagesstruktur für Senioren.

Was gefällt Ihnen an Ihrer Arbeit, was vielleicht auch nicht?

Ich sehe, dass die Leute glücklich und dankbar sein können, auch wenn sie es vielleicht nicht ausdrücken können. Manchmal ist es allerdings sehr stressig, da kann man sich keine fünf Minuten zurückziehen, weil die Leute einen brauchen.

Hat sich Ihr Verhältnis zu Menschen mit Behinderung verändert?

Am Anfang war ich skeptisch und blieb ein bisschen distanziert. Mittlerweile



Pascal Eichenauer holt mit einer Bewohnerin Lebensmittel aus dem Keller.

sehe ich sie einfach als ganz normale Menschen und beziehe sie mehr mein Leben mit ein. Ich gehe jetzt definitiv offener durchs Leben.

Hat sich sonst etwas verändert?

Vorher wollte ich beruflich in Richtung KFZ-Mechatronik gehen, jetzt überlege ich, hier eine Ausbildung zu machen oder zumindest generell im Pflegebereich zu arbeiten.

50 JAHRE BOSCHURLE HELAU!



Sie lebten Inklusion bereits, als das Wort noch niemand kannte. Seit 50 Jahren, also seit dem ersten Fasching seit Bestehen der LebensWerkstatt, bringen die Binswanger Boschurle das närrische Treiben an den Standort Heilbronn.

Auch dieses Jahr gab es wieder ein ausgelassenes Fest mit Tanz, Bütten und viel Musik. „Ein Engagement wie das Eure ist in der heutigen Zeit / doch immer noch eine Seltenheit“, reimten Standortleiter Christof Sanwald und die Angehörigenvertreterin Brigitte Kasiske zum Jubiläum und überreichten einen riesigen Hefezopf in Form einer 50.

„Feiern wollen wir, bis die Halle bebt, denn nur dann hast du den LebensWerkstatt-Fasching richtig erlebt“, erklärt Boschurle-Präsident Daniel Scholl. Die Garden tanzten, der Musikverein spielte zum Tanz und die Elferräte der Boschurle und der LebensWerkstatt feierten ausgelassen mit den verkleideten Gästen. „Die Stimmung ist freudiger als bei einer normalen Prunksitzung“, stellt Ehrenpräsident Robert Schübel fest.

Die Vorfreude auf das nächste Jahr ist jetzt schon riesig, denn dann wird in der LebensWerkstatt ein eigenes Prinzenpaar und eine Symbolfigur auserkoren!

FASCHINGS-SPENDE DES CV TALHEIM: 1.111 EURO



Mit einem symbolischen Scheck überreichte das Prinzenpaar des Carnevalsvereins Talheim 1.111 Euro an die LebensWerkstatt. Vielen Dank für diese klasse Spendenaktion!

Die Einnahmen der Kinderfaschings-Eintrittsgelder (der Erwachsenen) wurden vom CV großzügig aufgerundet und die Spende bei der Feier gleich in bar übergeben. Der Betrag wird am Werkstattstandort Talheim den Mitarbeitern mit Behinderung zu Gute kommen.

PER POLONAISE DURCH DIE CAFETERIA



Daale Dalau! Gleich drei Mal donnert der Schlachtruf des Talheimer Carnevalvereins (TCV) am Faschingsdienstag durch die LebensWerkstatt. „Das klappt bei euch immer, da seid ihr sofort zu hundert Prozent da“, freut sich Präsident Siegfried Grasi. Wie schon seit vielen Jahren besuchte wieder eine kleine Abordnung des TCV die Mitarbeiter in der Cafeteria.

Tanzmariechen Celine wirbelt ihre Beine in die Luft und Prinzessin Daniela II. von Sonne und Meer verteilt Orden an einige ausgewählte Mitarbeiter. Die Orden werden übrigens am Standort Talheim montiert, die Zusammenarbeit mit dem TCV läuft also auf verschiedenen Ebenen ab. Und schon zieht eine ausgelassene Polonaise durch den Raum. Zeit für Ulrich Mielke, schnell noch einmal seine Büttenrede durchzulesen, die er auch schon in Böckingen zum Besten gegeben hat. Wenn er über überbezahlte Manager, die abgeblasenen Jamaika-Verhandlungen und den Dieselskandal lästert, lachen auch die ausgebufften Narren vom TVC schallend los. Darauf ein dreifach kräftiges „Daale – Dalau!“



INKLUSIVER GOTTESDIENST IN CRAILSHEIM MIT FÜRBITTEN DER LEBENSWERKSTATT-MITARBEITER

„Wir wollen aufsteh’n, aufeinander zugeh’n, voneinander lernen, miteinander umzugehen“, dies ist traditionell das Eingangsglied des inklusiven Gottesdienstes in Crailsheim. Die Fürbitten stammten diesmal von Mitarbeitern der LebensWerkstatt.

„Lernen, miteinander umzugehen“ – dies ist das Ziel eines besonderen Gottesdienstes, den alle Träger der Behindertenhilfe in Crailsheim gemeinsam vorbereiten und gestalten – nun bereits zum sechsten Mal.

Diesmal begrüßten die Weckelweiler Werkstätten die Gottesdienstbesucher in der Friedenskirche von Crailsheim-Altenmünster mit selbst gefertigten Holzvögeln. Schüler der Fröbelschule erzählten die Geschichte von den bunten Vögeln, die alles erreichen können, wenn sie nur gemeinsam fliegen. Mitarbeiter der LebensWerkstatt thematisierten Vögel in ihren Fürbitten. Mit anderen Worten: Vögel waren das Thema dieses Gottesdienstes.

„Okuli, da kommen Sie“, sagte Pfarrer Ulrich Wildermuth, „So heißt die alte Bauernregel.“ Will heißen: An diesem Passionssonntag Okuli (von lat. Augen) mit dem Motto

„Meine Augen sehen stets auf den Herrn“ geht der Frühling so langsam los. Und die Zugvögel kommen zurück. „Aber was kann man von Vögeln lernen?“ fragten Pfarrer Florian Lampadius und Ulrich Wildermuth in ihrer gemeinsamen Predigt. Zum Beispiel dies: „Die Vögel nehmen sich leicht und werden getragen. Vögel finden ihr Ziel. Und für uns ist es wichtig, dass auch wir unsere Orientierung nicht verlieren.“



WANDERAUSSTELLUNG IN KÜNZELSAU

„Türen öffnen, nicht behindern“ lautet der Titel der Wanderausstellung der LebensWerkstatt. Sie war vom 7. März bis 6. April 2018 zu Gast im Landratsamt Hohenlohekreis. Sie möchte informieren, zum Nachdenken anregen und so manches Vorurteil entkräften. Hierzu regt die Ausstellung zu neuen Blickwinkeln rund um die Begrifflichkeiten „normal“ und „behindert“ an: Niemand weiß genau, was normal ist. Niemand ist ganz normal. Aber wer ist dann behindert? Sind alle ein bisschen behindert? Oder werden wir behindert?

„Ich freue mich sehr, eine so bedeutende Ausstellung bei uns im Landratsamt Hohenlohekreis begrüßen zu dürfen“, sagte Landrat Dr. Matthias Neth bei der Eröffnung. „Nichts ist wichtiger in unserer Gesellschaft als das Verständnis und die gegenseitige Akzeptanz“, ergänzte der Hohenloher Landrat.

Konzipiert wurde die Wanderausstellung anlässlich des Jubiläumsjahres 2017 und ist seither an öffentlichen Orten in der Region zu sehen. Wenn Sie selbst Aussteller werden wollen, schreiben Sie uns an info@die-lebenswerkstatt.de.





Die Heilbronner Absolventen freuten sich über ihr Abschlusszertifikat

BEWUSSTSEIN HAT SICH VERÄNDERT

101 Absolventen des Berufsbildungsbereichs freuten sich über ihr Abschlusszertifikat

101 Absolventen aus fünf Organisationen und zahlreiche strahlende Gesichter – das ist die Kurzzusammenfassung der beiden Zertifikatsübergaben für alle Absolventinnen und Absolventen des Berufsbildungsbereichs in Heilbronn und Schwäbisch Hall. Im Januar hatte die Regionale Arbeitsgemeinschaft Hohenlohe-Franken der Werkstätten für behinderte Menschen zum dritten Mal zu diesem besonderen Ereignis eingeladen.

Die Absolventen kamen aus der Weckelweiler Gemeinschaft, den Fränkischen Werkstätten der Samariterstiftung, der evangelischen Stiftung Lichtenstern, dem Therapeutikum Heilbronn sowie den verschiedenen Standorten der LebensWerkstatt. Durch den Nachweis der erworbenen Fähigkeiten und Kenntnisse soll es potenziellen Arbeitgebern leichter fallen, die Qualifikationen der Bewerber einzuschätzen

und zu sehen, an welcher Stelle sie eingesetzt werden können. „Sie alle haben gelernt, mit verschiedenen Materialien umzugehen, aber auch, wie man miteinander umgeht“, betont Hans-Christoph Ketelhut, Vorsitzender der RAG. Vertreter aus der Wirtschaft, der Stadt, den Landratsämtern und von der Arbeitsagentur kamen zum Gratulieren und diskutierten mit Moderator Uwe Kaiser darüber, was sich seit der UN-Behindertenrechtskonvention und mit dem Bundesteilhabegesetz verändert hat. „Vor zehn Jahren musste man Inklusion noch googlen, das Bewusstsein hat sich seitdem nicht nur bei uns, sondern auch bei unseren Betrieben geändert“, stellte etwa Ralf Schnörr, Hauptgeschäftsführer der Handwerkskammer Heilbronn-Franken fest. Better Than umrahmte beide Veranstaltungen musikalisch und alle sangen begeistert mit bei Titeln wie „Über sieben Brücken“. ■



Und auch die Absolventen des Berufsbildungsbereichs in Schwäbisch Hall waren sehr stolz auf ihr Abschlusszertifikat.

MULTIPLIKATOREN AUS DEM GANZEN LAND BEI SCHULUNG „KOMPETENT MOBIL“



UN-Behindertenrechtskonvention und Bundesteilhabegesetz schreiben es vor: Jeder Mensch hat ein Recht auf Mobilität. Auch wenn er im Rollstuhl sitzt oder Fahrpläne nicht lesen kann, oder oder oder. Die Berufsgenossenschaft für Gesundheitsdienst und Wohlfahrtspflege (BGW) führte in der LebensWerkstatt das dreitägige Seminar „Kompetent mobil – so gelingt Teilhabe“ für Fachkräfte aus Behinderteneinrichtungen aus ganz Deutschland durch. „Wir stellen hier ein Konzept zur Förderung der individuellen Mobilität vor“, erklärt Referentin Verena Klein, die das Seminar gemeinsam mit Jürgen Mies leitet.

Dank einer Spende des gemeinnützigen Motorradvereins „Pirates County Choppers“ aus Heilbronn besitzt die LebensWerkstatt seit dem vergangenen Jahr eine Mobi-Aktivrampe. „Hier wird schon sehr gut mit dem Konzept gearbeitet“, stellt Mies fest. Die Rampe ist auch während des Seminars im Einsatz, denn die Teilnehmer sollen selbst erfahren, mit welchen Hindernissen Rollstuhlfahrer im Alltag konfrontiert sind und wie diese überwunden werden können. „Wir wünschen uns, dass da ein Perspektivwechsel stattfindet“, sagt Klein, selbst Rollstuhlfahrerin, die aus ihren eigenen Erfahrungen berichten kann. Das Konzept selbst beinhaltet unter anderem einen Interviewleitfaden. Aus den Antworten wiederum kann dann ein individuelles Mobilitätstraining entwickelt werden. Natürlich wird auch das geübt, an Fallbeispielen eine Trainingseinheit entwickelt. Ihr Erlerntes sollen die Teilnehmer dann als Multiplikatoren in ihre Einrichtungen mitnehmen.

IMPRESSUM

Herausgeber: LebensWerkstatt
für Menschen mit Behinderung e. V.
Längelsterstraße 188
74080 Heilbronn
Telefon: 07131-4704-0
Telefax: 07131-4704-200
info@die-lebenswerkstatt.de
www.die-lebenswerkstatt.de

Auflage: 3.000 Ex.

Verantwortlich: Klaus Waidelich V.i.S.d.P

Redaktion: Stabsstelle Kommunikation und
Gesellschaft: Claudia Borkowski (Leitung) und
Ulrike Richter

Text: LebensWerkstatt,
Freie Mitarbeit: Stefanie Pfäffle, Ute Bartels

Gestaltung: JousseKarliczek GmbH, Schorndorf

Druck: Druckerei Ziegler GmbH + Co. KG

Bilder: LebensWerkstatt, Stefanie
Pfäffle, Darius Ramazani, Erich
Benz, Ute Bartels

Redaktionsschluss: 12.06.2018

Erscheinungsjahr: 2018

Diakonie 



TERMINE

06.07.2018	Tag der offenen Tür, Talheim
08.07.2018	Tag der offenen Tür, Crailsheim
26.09.2018	Kilianskirche Heilbronn, Gottesdienst Investitur Pfarrer Friedemann Manz
14.10.2018	Tag der offenen Tür, Bad Friedrichshall
27.11.2018	Beginn des Heilbronner Weihnachtsmarktes, mit einem Stand der LebensWerkstatt
03.12.2018	Weihnachtsfeier Crailsheim
05.12.2018	Weihnachtsfeier Talheim
07.12.2018	Weihnachtsfeier Kirchhausen
12.12.2018	Weihnachtsfeier Heilbronn
20.12.2018	Weihnachtsfeier Bad Friedrichshall

Weitere Termine finden Sie auf www.die-lebenswerkstatt.de



Förderverein
LebensWerkstatt

Verein zur Förderung der LebensWerkstatt
für Menschen mit Behinderung e.V.

VEREIN ZUR FÖRDERUNG DER LEBENSWERKSTATT FÜR MENSCHEN MIT BEHINDERUNG E. V.

Herausforderung Inklusion

Unsere Gesellschaft ist einem andauernden Entwicklungs- und Änderungsprozess unterworfen. Diesen Prozessen sind auch wir ausgesetzt. Inklusion ist das große Thema, das uns seit einiger Zeit in unserem Alltag begegnet.

Was ist Inklusion?

Inklusion bedeutet, dass jeder Mensch zu unserer Gesellschaft gehört. Egal wie er aussieht, welcher Religion er angehört oder ob er eine Behinderung hat.

In einer inklusiven Gesellschaft müssen behinderte Menschen ihre Bedürfnisse nicht an die Gegebenheiten anpassen, sondern die Gegebenheiten werden auf ihre Bedürfnisse zugeschnitten.

Zum einen hilft also Inklusion den Menschen ihr Potential zu entfalten. Zum anderen sorgt sie für mehr soziale Gerechtigkeit und Kontakt zwischen Menschen mit und ohne Behinderung. Inklusion muss daher vor allem in unseren Köpfen stattfinden.

Alles zusammen macht eine Gesellschaft lebenswert und lebendig.

Inklusion ist ein Menschenrecht

Es ist uns nicht freigestellt, die Inklusion umzusetzen oder nicht. Die deutsche Regierung hat sich völkerrechtlich zur

Inklusion verpflichtet. Geschehen ist dies im Jahre 2009 mit der Ratifizierung der UN-Behindertenrechtskonvention durch den Bundestag.

Was bedeutet Inklusion für die Arbeit des Fördervereins?

Der Verein zur Förderung der LebensWerkstatt für Menschen mit Behinderung e.V. ist als gemeinnützig anerkannt. Wir arbeiten ehrenamtlich und fühlen uns aufgerufen durch Spenden-Werbung und Aktionen Gelder einzuwerben, um die Arbeit der LebensWerkstatt zu unterstützen. Jede Zuwendung, sei es von Firmen oder von Privatpersonen sorgt dafür, dass Menschen mit körperlicher oder geistiger Behinderung ihren Platz im Leben finden und bestmöglich unterstützt werden – Inklusion eben.

Bei Fragen melden Sie sich gerne – wir freuen uns auf Sie!



Ihr
Richard Brehm,
Vorsitzender des Fördervereins

IHR FREIWILLIGES SOZIALES JA!

Ihr Bundesfreiwilligendienst oder Ihr Freiwilliges Soziales Jahr in der LebensWerkstatt



Jetzt
anmelden!

Weitere Infos
auf unserer
Website.

Während Ihres Bundesfreiwilligendienstes (BFD) oder Freiwilligen Sozialen Jahres (FSJ) können Sie hautnah erleben, was Ihr Engagement bewirkt und wie abwechslungsreich, spannend und herausfordernd die Arbeit mit Menschen mit Behinderung jeden Tag aufs Neue ist. Sie übernehmen Verantwortung für andere Menschen und erkennen, wie wichtig Ihr Einsatz ist. Sie erweitern Ihre Fähigkeiten und Kompetenzen, die Sie in der Berufswelt weiterbringen und Ihre persönliche Entwicklung bereichern.

Wir bieten eine Vielzahl an Einsatzmöglichkeiten, die auf Ihre Begabung und Ihr Interesse zugeschnitten sind. Dabei stehen wir Ihnen immer mit Rat und Tat zur Seite – vor, während und nach Ihrem Freiwilligendienst. Gemeinsam finden wir die optimale Stelle für Sie, bereiten Sie bestens vor und begleiten Sie.

**Ansprechpartner: Stefan Dörr, Leiter der Personalverwaltung,
E-Mail: stefan.doerr@die-lebenswerkstatt.de**

WAS IHRE WERTE SO ALLES VERMÖGEN



Stiftung
LebensWerkstatt

Förderstiftung der LebensWerkstatt
für Menschen mit Behinderung e.V.

Werden Sie Stifter und fördern Sie
Teilhabe am gesellschaftlichen Leben

Die Förderstiftung der LebensWerkstatt heißt Stiftung LebensWerkstatt. Sie ist eine gemeinnützige Stiftung bürgerlichen Rechts und wird von einem ehrenamtlich tätigen Kuratorium geleitet. Im Unterschied zur Spende an unseren Förderverein, die zeitnah und unmittelbar in eine ganz bestimmte Verwendung fließt, gehen Zustiftungen dauerhaft in das Vermögen der Stiftung über. Mit dem Stiftungsvermögen und/oder aus dessen Zinsen wird die Arbeit der LebensWerkstatt unterstützt. Die Stiftung LebensWerkstatt hilft damit benachteiligten Menschen ihren Platz in unserer Gesellschaft zu finden. Zustiften ist also sinnstiftendes, von christlicher Nächstenliebe getragenes bürgerschaftliches Engagement.

Stiften geht nicht nur zu Lebzeiten. Soll eine Zustiftung erst nach Ihrem Ableben erfolgen, so können Sie dies testamentarisch festlegen. Auch solche Erbschaften helfen sehr.

Zustiftungen sind als Sonderausgaben steuerlich abzugsfähig. Darüber hinaus können Zuwendungen an unsere Stiftung in bestimmten Grenzen gänzlich steuerfrei in den Kapitalstock der Stiftung fließen. Außerdem sind solche Zuwendungen schenkungs- bzw. erbschaftssteuerfrei. Bei Übertragung von Grundstücken entfällt die Grunderwerbssteuer.

Förderverein LebensWerkstatt:

Vorsitzender des Fördervereins:

Richard Brehm,
E-Mail: foerderverein@die-lebenswerkstatt.de

Spendenkonto des Fördervereins:

IBAN DE56 6005 0101 7406 5068 95
BIC SOLADEST600

Stiftung LebensWerkstatt:

Vorstand der Stiftung LebensWerkstatt:

Rainer Stutz, Notar, Heilbronn
E-Mail: lebenswerkstatt@die-lebenswerkstatt.de

Spendenkonto der Stiftung:

IBAN DE72 6205 0000 0000 1091 21
BIC HEISDE66XXX

Geschäftsstelle Förderverein und Stiftung:



Ulrike Richter,
Kommunikation und Gesellschaft,
Telefon: 07131 4704 113
E-Mail: ulrike.richter@
die-lebenswerkstatt.de



Claudia Borkowski,
Leitung Kommunikation und
Gesellschaft,
Telefon: 07131 4704 183
E-Mail: claudia.borkowski@
die-lebenswerkstatt.de

EHRENAMT MACHT SPASS

Ehrenamtliche Helferinnen und Helfer sind immer gefragt – auch in der LebensWerkstatt. Ob sportliche, künstlerische, handwerkliche oder musikalische Angebote – in der LebensWerkstatt können Sie Ihr Talent einbringen. Arbeitsbegleitende Maßnahmen (ABM) sind Bestandteil der Arbeitszeit unserer Werkstattmitarbeiter und dienen der Erhaltung der erworbenen Fähigkeiten und Entwicklung der Persönlichkeit. Aber auch im Freizeitbereich freuen sich unsere Mitarbeiter über schöne Angebote von der Begleitung ins Kino bis hin zur Reisebegleitung. Ihre Ideen und Ihr Engagement sind gerne willkommen.

Ansprechpartner: Stefan Dörr, Leiter der Personalverwaltung, E-Mail: stefan.doerr@die-lebenswerkstatt.de



Wir suchen
ehrenamtliche Helfer
für sportliche, künst-
lerische, handwerkliche
oder musikalische
Angebote ...



LebensWerkstatt

In guten Händen

Leitbild der LebensWerkstatt



Im Leitbild steht, was uns in der LebensWerkstatt wichtig ist.
Was alle Menschen wissen sollen: Wer sind wir? Was tun wir?
Das Leitbild ist in Leichter Sprache geschrieben. So können es alle Menschen verstehen.

Die Geschichte von Jesus Christus ist wichtig für die LebensWerkstatt.
Denn Jesus Christus sagt: Gottes Liebe ist für alle Menschen da.
Alle Menschen sollen genau das bekommen, was sie brauchen.
Die LebensWerkstatt möchte deshalb genau so arbeiten.
So wie es Jesus Christus gesagt und getan hat.

Die LebensWerkstatt möchte eine Welt haben, in der:

- Jeder sein Leben selbst gestalten kann.
- Jeder sagen kann, was er möchte.
- Jeder den Anderen respektiert so wie er ist.
- Alle Menschen sich so helfen, wie sie es brauchen und wollen.
- Alle Menschen miteinander reden. Wir wollen, dass sie dies immer wieder machen.

Die LebensWerkstatt hilft dabei, dass wir das schaffen. Auch Gott möchte, dass wir das schaffen.
Es ist sehr wichtig, dass wir das schaffen. Alle in der LebensWerkstatt helfen dabei mit.

Diese Hilfe sieht so aus:

- Die LebensWerkstatt unterstützt Menschen mit geistiger Behinderung.
Die Erwachsenen sind. Oder mit der Schule fertig sind.
- Die LebensWerkstatt fragt Menschen mit Behinderung, wie sie leben möchten.
Dann hilft sie ihnen dabei. Bei der Arbeit. Beim Wohnen. Und bei der Gestaltung der Freizeit.
- Menschen mit geistiger Behinderung möchten selbst entscheiden, wie sie leben wollen.
Sie sagen: „Nichts über uns ohne uns!“ Die LebensWerkstatt erklärt das anderen Menschen.
Und hilft dabei, dass das möglich ist.

Die LebensWerkstatt gibt es an vielen Orten. In der Stadt Heilbronn. Im Landkreis Heilbronn.
Im Hohenlohekreis. Und im Landkreis Schwäbisch Hall.

Die LebensWerkstatt ist Mitglied im Diakonischen Werk Württemberg.
Das ist der soziale Dienst der evangelischen Landeskirche in Württemberg.
Die Landeskirche sind alle Kirchengemeinden in Württemberg.